

Julie Fisk · Kristin Demery · Kendra Roehl



Glücks momente

ZU VERSCHENKEN

100 Anregungen,
wie Sie als Familie Ihren Mitmenschen
eine Freude machen können

Aus dem Amerikanischen von Elke Wiemer


GerthMedien

Einleitung

Vor ein paar Jahren stellten wir in der Vorweihnachtszeit fest, dass wir uns ziemlich über die Einstellung unserer Kinder ärgerten. Wir hatten es satt, schon Monate vor Weihnachten ihre ewig langen Wunschzettel präsentiert zu bekommen, und ihr Gejammer darüber, welche Spielzeuge und technischen Geräte ihre Schulfreunde hatten und sie nicht, war ermüdend. Wir wollten einen Weg finden, wie wir als Mütter ihre Herzenshaltung durch einen neuen Fokus auf die Liebe Gottes verändern konnten, damit sie nicht mehr nur auf sich, sondern auf andere schauten.

Wir schlugen ein Experiment vor: Den ganzen Dezember über wollten wir jeden Tag einem anderen Menschen etwas Gutes tun. Anschließend wollten wir darüber in den sozialen Netzwerken berichten und andere Leute ermutigen mitzumachen. Diese kleinen Freundlichkeiten, die wir anderen Menschen zuteil werden ließen, haben unsere Familien verändert. Was aus einer elterlichen Laune heraus entstand, um den wahren Sinn von Weihnachten wiederzuentdecken, entwickelte sich letztlich zu einem längerfristigen Experiment der Großzügigkeit.

Als wir damit begannen, wollten wir uns ursprünglich nur gegen den Materialismus wehren, der unsere Familien aufzufressen schien, aber am Ende kam mehr dabei heraus, als wir erwartet hatten. Nachdem wir die Gewohnheit, Gutes zu tun, in unser Familienleben integriert hatten, stellten wir fest, dass sie unser Leben und auch unsere Gedanken über andere Menschen verändert hatte. Statt Menschen, denen wir begegneten, vorschnell zu verurteilen, wurden unsere Herzen weich, und wir fingen an, Gottes Ebenbild in den Gesichtern um uns herum zu sehen.

Außerdem sahen wir, wie unsere Familien – genauer gesagt unsere Kinder – sich zum Positiven entwickelten. Sie sind sich jetzt der Bedürfnisse anderer Menschen sehr viel mehr bewusst und haben ein viel besseres Empfinden für bestimmte Themen bekommen, die Menschen auf der ganzen Welt betreffen. Wir

alle haben den Wunsch wiederentdeckt, in unserem Leben zu geben, zu dienen und uns für die Geringsten einzusetzen (Matthäus 25,40).

Aber noch wichtiger ist, ist dass wir gelernt haben, dass Gnade – das Konzept, auf dem unser Glaube beruht – von Freundlichkeit abhängt. Jesu Gebot, Gott zu lieben und unseren Nächsten, ist ohne Freundlichkeit undenkbar. Freundlichkeit lehrt uns Demut, ist das Gegenteil von Selbstsucht und Stolz und führt zu unvergleichlicher Gnade.

Als wir uns ganz bewusst für mehr Freundlichkeit in unserem Tun und Handeln entschieden und unseren Glauben praktisch auslebten, wuchs unsere Beziehung zu Gott und wir erlebten Gottes Liebe auf ganz praktische Art.

Wenn Sie das Gefühl haben, im Glauben festzustecken und Sie sich fragen, ob das Leben mehr zu bieten hat als nur die Alltagsroutine, oder wenn Sie sich über die egoistische Haltung Ihrer Kinder ärgern (oder über Ihre eigene), wird Ihnen und Ihrer Familie dieses Buch helfen, über Ihren eigenen Tellerrand zu den Menschen um Sie herum zu schauen. Wir freuen uns sehr, dass Sie sich mit uns auf dieses Abenteuer einlassen. Wir hoffen und beten, dass diese Andachten während der nächsten 100 Tage Sie auf Ihrem eigenen Weg, die Liebe Jesu zu finden und weiterzugeben, sowohl inspirieren als auch zum Handeln bewegen werden.

Julie, Kendra und Kristin





ES WURDE DIR, MENSCH,
DOCH SCHON LÄNGST GESAGT,
WAS GUT IST UND WIE GOTT MÖCHTE,
DASS DU LEBEN SOLLST.

ER FORDERT VON EUCH NICHTS ANDERES,
ALS DASS IHR EUCH AN DAS RECHT HALTET,

liebevoll und barmherzig

MITEINANDER UMGEHT UND
DEMÜTIG VOR GOTT EVER LEBEN FÜHRT.

MICHA 6,8

Warum sollte ich freundlich sein?

Lass dich nicht vom Bösen besiegen,
sondern besiege das Böse durch das Gute.

Römer 12,21

An einem frostigen Wintermorgen stolperten Tim und ich durch die Tür eines Cafés. Wir hatten uns gerade vorgenommen, ein Jahr lang täglich eine gute Tat zu tun, und ich war entschlossen, einen positiven Start hinzulegen.

Als wir uns in dem Café umsahen und nach jemandem suchten, dem wir etwas Gutes tun konnten, entdeckten wir einen Polizisten in Uniform, der in sich versunken an einem Eck-tisch saß.

„Lass uns ihm einen Gutschein schenken“, schlug ich vor.

Tim nickte zustimmend, kaufte beim Tresen einen Gutschein und ging anschließend zu dem Tisch des Polizisten hinüber.

Ich setzte mich klopfenden Herzens in die Nähe des Tisches und beobachtete, wie das Lächeln meines normalerweise unerschütterlichen Mannes immer mehr nachließ. Schließlich kam er zu mir herüber. Natürlich war ich neugierig, wie das Gespräch gelaufen war und war sofort ernüchtert, als Tim mir erzählte, dass der Polizist das Geschenk zunächst ablehnte und erst annahm, als Tim darauf bestand.

Dieser Rückschlag hätte uns gleich zu Beginn unseres einjährigen Experiments aus dem Konzept bringen können. Wir hätten leicht denken können: Wenn das so läuft ... vergiss es. Ich muss

mich nicht durch die Ablehnung eines Fremden so demütigen lassen.

Ich selbst habe zwar noch niemals einen Geschenkgutschein abgelehnt, aber ich weiß, dass ich schon andere Freundlichkeiten zurückgewiesen habe. Ich habe Komplimente abgewiesen und Hilfe abgelehnt. So unwohl wir uns auch in diesem Augenblick durch die Ablehnung des Polizisten gefühlt haben, so hat sie uns doch dazu gezwungen, uns selbst zu fragen: Warum ist es gut, wenn wir anderen Menschen gegenüber freundlich handeln?

Als ich einige Zeit später noch einmal darüber nachdachte, wurde ich an folgende Wahrheit aus dem Römerbrief erinnert: „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute.“ Unsere Bereitschaft, anderen Menschen Gutes zu tun, sollte nicht von deren Reaktion abhängen. Unsere Motivation sollte vielmehr darin bestehen, dass wir wissen, dass Gott möchte, dass wir zu unseren Mitmenschen freundlich sind. Er sieht unser Herz, und unsere Freundlichkeit gefällt ihm.

Kristin

Die gute Tat für heute:

Überlegen Sie doch einmal, wann Sie jemandem für seine Freundlichkeit Ihnen gegenüber nicht gedankt haben. Wenn möglich, dann sollten Sie die nächste Gelegenheit ergreifen und dieser Person danken.



Eingeschneit

Und vergesst nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen.
An solchen Opfern hat Gott Freude.

Hebräer 13,16

Verschlafen hob ich den Kopf vom Kopfkissen, als mein Mann eines Morgens versuchte, sich besonders früh aus unserem Schlafzimmer zu schleichen. Der Wetterbericht hatte für die Nacht bis zu 30 Zentimeter Neuschnee angekündigt, und er war aufgestanden, um für uns einen Weg freizufräsen, bevor wir alle zum Bus oder auf die Arbeit mussten.

Ich scheuchte die Kinder aus den Betten, duschte mich, kochte Kaffee und machte Frühstück für alle. Als ich damit fertig war, fiel mir auf, dass Aaron immer noch nicht von seinem Schneeabenteuer zurück war.

Ich schaute aus dem Wohnzimmerfenster und sah nur unsere frisch geräumte Einfahrt. Doch als ich in die andere Richtung schaute, entdeckte ich ihn – völlig zugeschneit fräste er sich einen Weg zu unserer verwitweten Nachbarin durch.

Das ist im Winter nichts Ungewöhnliches. Wenn mein Mann hinausgeht, um sich um den Schnee zu kümmern, weiß ich nie genau, wie lange er weg sein wird. Denn wenn er erst einmal angefangen hat, räumt er meistens noch ein paar Gehwege und Einfahrten mehr in unserer Sackgasse, vor allem wenn er weiß, dass es jemandem nicht gut geht oder derjenige viel um die Ohren hat. Bei unseren schneereichen Wintern in Minnesota ist das eine ganz einfache Möglichkeit, den Menschen um uns herum ganz praktisch etwas Gutes zu tun.

Ehrlich gesagt, ist es sogar eine ansteckende Art der Freundlichkeit, denn mehrere Leute an unserem Ende der Straße, die eine Schneefräse besitzen, haben mittlerweile damit begonnen, die Gehwege und Einfahrten ihrer Nachbarn freizuräumen – auch unsere. Es hat sich zu einem Geben und Nehmen unter den Nachbarn entwickelt und hat unser Gemeinschaftsgefühl gestärkt. An verschneiten Tagen achten wir aufeinander.

Das alles hat damit angefangen, dass mein Mann einfach mal eine Idee in die Tat umgesetzt hat. Es gab keinen ausgeklügelten Plan, keine Diskussion, keine große Vision dahinter. Er fing einfach dort an zu dienen, wo er war, und mit den Mitteln, die er hatte. Diese kleinen Opfer haben unsere Nachbarschaft enger zusammengeschweißt, und zweifelsohne gefallen sie Gott.

Julie

Die gute Tat für heute:

Dienen Sie jemandem, indem Sie ihm einfach nur einen Teil Ihrer Zeit opfern.

